

Sprachmittlung als Balanceakt.
Die Konzeption einer traumasensiblen Weiterbildung für Kultur- und Sprachmittler*innen
im Bereich der Selbstfürsorge

Projektarbeit
Traumazentrierte Fachberatung
DeGPT/FV-TP

eingereicht von:
Inna Margoulis
Inna.Margoulis@web.de
19.09.2020

Institut Berlin
Hans-Joachim Görge und Lydia Hantke

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Rahmenbedingungen der Arbeit von SpraMi im PSZ Sachsen-Anhalt am Standort Halle	5
2. Theoretische Spezifika der Sprachmittlung in der Psychotherapie und der Beratung.....	7
3. Das Trauma Viereck – Herleitung und Theorie	9
4. Entwurf der Weiterbildung: Rollendynamiken und Selbstfürsorge in der Therapie zu Dritt	14
Fazit und Ausblick	19
Literatur und Quellen:	23

Einleitung

Sprachmittlung¹ als Balanceakt – um sich das zu vergegenwärtigen braucht es der bildhaften Komponente. Das Drahtseil. Das Kippen zu der einen oder anderen Seite als Gefahr. Eine unablässige Spannung des Seiles, aber auch der balancierenden Person. Das, was hier als bildhafte Körperlichkeit beschrieben wird, lässt sich als Symbol auf die Sprachmittlung übertragen. Je intensiver das Setting, je mehr Genauigkeit es erfordert, desto schwieriger wird es die Bewegung zu vollführen. Sprachmittlung ist Übertragung, nicht nur im analytischen Sinn. Sie ist mit einer Ruhelosigkeit in dem Sinne verbunden, dass die übertragende Person des SpraMi sich in einem ständigen Wechselspiel zwischen den teilnehmenden Gesprächsparteien befindet. Der Balanceakt ist dabei ein solcher im mehrfachen Sinn und zwar sprachlich, kulturell und die emotionale Haltung sowie Intention betreffend. Es geht bei der Sprachmittlung nicht nur darum, was die Personen auf einer rein verbalen Ebene ausdrücken, es geht um Bedeutungen, Emotionen, Machtverhältnisse und Annäherungen unter den anwesenden Personen. Jede Situation, die eine Sprachmittlung erfordert, ist nicht ohne ihren Kontext zu sehen und dieser ist jeweils so spezifisch, wie das menschliche Miteinander auch nur sein kann.

Sprachmittlung in der Psychotherapie bedeutet, dass eine dritte Person einen Raum betritt, der allein schon durch die Anwesenheit und sich daraus ergebende starke Dynamik von zwei Personen prall gefüllt ist. Worauf gilt es also zu achten, um dieses Setting zu ergänzen und nicht zu beeinträchtigen und geht das überhaupt? Tradierten Arbeitsweisen in den Therapien und Beratungen zufolge haben die SpraMi möglichst neutral zu sein und sich aus dem Deutungsgeschehen ansonsten rauszuhalten, welches allein durch die Fachkraft verantwortet werde (vgl. Friele und Aumann 2018: 59 f.). Auf der anderen Seite stehen die transkulturell arbeitenden Psychotherapeut*innen unter ihnen die Mitarbeitenden der psychosozialen Zentren für Geflüchtete. Für sie ist die therapeutische Arbeit unter Zuhilfenahme der SpaMi kein notwendiges Übel, sondern eine ressourcenvolle Bereicherung ihrer Arbeit, die über die sowieso existierende Notwendigkeit des Einsatzes hinausgeht. Damit diese Arbeit gelingt, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein. Im therapeutischen Setting, in dem jedes Wort, jede Geste, jede Emotion entscheidend für die vorherrschende Dynamik, das gegenseitige Verständnis und den Erfolg der Behandlung sein kann, muss die Sprachmittlung Worte und

¹ Sprachmittlung ist in der folgenden Arbeit als Sprach- und Kulturmittlung zu verstehen, wobei insgesamt gesehen folgende Definition aus einer ländervergleichenden Studie mit Blick auf Deutschland festgehalten werden kann: „Sprach- und Integrationsmittlerinnen vermitteln, mit Hilfe ihres Hintergrundwissens über die eigenen Herkunftskulturen, auf sprachlicher wie auch auf soziokultureller Ebene und gewährleisten damit die Kommunikation zwischen Menschen mit Migrationshintergrund, dem Fachpersonal und den Institutionen des Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesens“ (Wolfgruber 2007: 51). Im Sinne eines gendersensiblen Sprachgebrauchs werden entsprechende Symbole verwendet wie das * z. B. bei Akteur*innen. Dieses verweist auf Personen sämtlichen Geschlechts. Im Zweifelsfall wird an einigen Stellen auch eher die weibliche Form verwendet. Sprachmittler*innen werden insbesondere im Plural wegen einer angenehmeren Lesbarkeit als SpraMi abgekürzt.

Emotionen einfangen und transferieren ohne dass die Genauigkeit abhanden kommt, aber auch ohne, dass kulturell bedingte Tabus gebrochen werden. Ein Drahtseilakt. Belastungen sind dabei vorprogrammiert und erfordern einen adäquaten Umgang. Aus meiner Erfahrung als Sprachmittlerin², aber auch als Beraterin zeigt sich, dass in den Psychotherapien das Dolmetschen in der ersten Person Singular von großem Vorteil ist, um die Genauigkeit der Stimmungslagen, des Gesagten und womöglich des Verborgenen hinter dem Gesagten zu erfassen. Gleichzeitig bringt genau diese Vorgehensweise mehrere Gefahren mit sich, denn es stellt sich die Frage, wie sehr die Person des SpraMi eigene emotionalen Zustände in das Gedolmetschte hineinträgt und wie gut die beratende Person die unterschiedlichen Zustände für sich und mit Blick auf die Behandlung trennen kann. Gleichzeitig lastet darüber hinaus ein enormer Druck auf den SpraMi, der darin besteht, beiden am Gespräch teilnehmenden Seiten in Intention und Haltung gerecht zu werden und das bedeutet ununterbrochen einer sehr hohen Spannung sowie Belastung ausgesetzt zu sein. Darüber hinaus gilt es zu beachten, dass insbesondere in den Kontexten von Traumatisierung besonders starke und heftige Dynamiken eine Rolle spielen. Dies ist der Fall, weil psychische Traumatisierungen immer auch körperliche Wege und Ausdrücke finden. Verkörperung ist dabei räumlich und sie trifft alle im Raum anwesenden und am Setting beteiligten Personen. Dies sowie die beschriebenen Balanceakte als spezifische Kunststücke der Sprachmittlung machen ein hohes Maß an Selbstachtsamkeit und Selbstfürsorge erforderlich. Sprachmittler*innen dabei zu unterstützen mehr Wirksamkeit in der eigenen Selbstfürsorge zu erlangen, sie auf gesundheitliche Gefahren bei der Arbeit mit psychisch belasteten Menschen aufmerksam zu machen und sie in ihrer herausfordernden Tätigkeit professionell zu begleiten ist die Aufgabe der beratenden und therapierenden Personen, die SpraMi einsetzen. Dies gilt besonders dann, wenn die Arbeit der SpraMi ungünstigen strukturellen Bedingungen ausgesetzt ist, die im folgenden Kapitel näher ausgeführt werden.

Bei der vorliegenden Projektarbeit handelt es sich um die Konzeption einer Fortbildung über die Selbstfürsorge für Kultur- und SpraMi, die in den Psychotherapien mit Geflüchteten dolmetschen. Entstanden ist dieses Konzept zum einen, weil ich zusammen mit einer Arbeitsgruppe an der Entwicklung von modularen Ausbildungsblöcken für Sprachmittler*innen im Psychosozialen Zentrum für Migrantinnen und Migranten in Halle zuständig war und noch aus der eigenen ehemaligen Tätigkeit als Sprachmittlerin weiß, wie entscheidend, aber auch wie subtil und facettenreich das Thema der Selbstfürsorge beim Dolmetschen sein kann. Zum anderen habe ich im Rahmen der Weiterbildung in der traumazentrierten Fachberatung am Institut Berlin das Werkzeug an die Hand bekommen, welches für eine Systematisierung, Vertiefung und kreative Gestaltung so

² Vor meiner Anstellung als Beraterin 2017 war ich zunächst von 2015 bis 2017 als Sprachmittlerin für die russische Sprache im Psychosozialen Zentrum für Migrantinnen und Migranten in Sachsen-Anhalt tätig. Im Rahmen dieser Tätigkeit bestand meine Arbeit darin, dass ich überwiegend als SpraMi in den Therapien mit Geflüchteten aus Tschetschenien eingesetzt wurde.

einer Fortbildung von entscheidender Bedeutung ist. Damit ist dies für mich das spannende Unterfangen die Theorien und Methoden des Instituts Berlin mit der auf Sprachmittlung gestützten Arbeit mit traumatisierten geflüchteten Personen zusammen zu bringen. Das bedeutet konkret, dass ich das Modell des Trauma-Viereckes von Lydia Hantke und Hans-Joachim Görges in eine Fortbildung mit Sprachmittler*innen integriere. Das Ziel dabei ist nicht nur zu schauen, auf welche Art und Weise die SpraMi in ihrer Arbeit durch das Modell unterstützt werden können. Darüber hinaus soll gezeigt werden, welche Spezifika der Tätigkeit der SpraMi einen Rückfluss in das Modell finden können und welche besonderen Rollen und Dynamiken SpraMi als Gruppe ausgesetzt sind, die in einer allgemeinen Darstellung des Trauma-Vierecks nicht in dieser besonderen auf die einzelne Gruppe ausgerichteten Spezifik erfasst werden konnten.

1. Rahmenbedingungen der Arbeit von SpraMi im PSZ Sachsen-Anhalt am Standort Halle

Die folgend konzipierte Weiterbildung soll im Psychosozialen Zentrum für Migrantinnen und Migranten in Halle (PSZ) stattfinden. Das PSZ bietet psychologische Beratung, Therapie, psychosoziale Gruppen sowie begleitende Sozialberatung an (siehe: PSZ Sachsen-Anhalt). Ein Schwerpunkt der Arbeit ist die klinisch-psychologische Praxis mit Flüchtlingen, die Verfolgung, Gewalt und Folter überlebt haben. Dabei werden insbesondere die kulturellen Hintergründe und sprachlichen Bedürfnisse der Klient*innen berücksichtigt. Die Angebote sind für hilfesuchende Personen kostenlos und können unabhängig vom Aufenthaltsstatus in Anspruch genommen werden. Die meisten Klient*innen haben noch keinen gesicherten Aufenthaltsstatus oder sogar ein negativ abgeschlossenes Asylverfahren. Viele von Ihnen befinden sich in prekären sozialen Lebenslagen und sind von Abschiebemaßnahmen bedroht. Aus diesem Grund sind die therapeutischen Angebote engmaschig an die begleitende regelmäßige Sozialberatung geknüpft. Bei Bedarf kann eine kostenlose Sprachmittlung hinzugezogen werden. Dies geschieht auch in den meisten Fällen. Das PSZ Sachsen-Anhalt hat zwei Standorte, jeweils in Halle und in Magdeburg und pro Jahr werden ca. 200 Personen an beiden Standorten beraten.³ Aufgrund des Umstandes, dass Geflüchtete in den ersten

³ Die Psychosozialen Zentren für Geflüchtete finden sich bundesweit nahezu in jedem Bundesland. Ihre Konzepte unterscheiden sich durchaus voneinander. So bietet z. B. eines der beiden Psychosozialen Zentren in Berlin Xenion schwerpunktmäßig nicht nur Psychotherapie und Sozialberatung an, sondern beschäftigt auch zahlreiche Mitarbeitende in den Bereichen der Einzelvormundschaften und des Mentorenprogramms (Siehe; Xenion 2020). Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass sie die beschriebene Lücke in der gesundheitlichen Regelversorgung schließen, die aufgrund der Tatsache entsteht, dass Geflüchteten keine Krankenversicherung nach der Einreise in das Bundesgebiet gewährt wird. Mit Blick auf therapeutische und beraterische Arbeit bringt dies durchaus auch Freiheiten mit sich, die in der gesundheitlichen Regelversorgung so nicht gegeben sind – es gibt demzufolge keine Notwendigkeit sich streng nach den gesetzlichen Vorgaben der Krankenversicherung zu richten. Gleichzeitig ist die Arbeit der Psychosozialen Zentren immer stark von Projektmitteln abhängig und damit strukturell prekär für die Mitarbeitenden. Konkret und mit Blick auf die Sprachmittlung bedeutet das, dass Sprachmittler*innen selten eine Anstellung in den PSZs haben, sondern meistens auf Honorarbasis tätig sind. Dies gestaltet sich auch in dem PSZ in Halle entsprechend. Seit August 2020 gibt es am Standort in Halle eine – entsprechend der Gesamtprojektlaufzeit – fest angestellte sprachmittelnde

18 Monaten - und in vielen Fällen auch darüber hinaus, insbesondere, wenn der Aufenthalt weiterhin dauerhaft nicht gesichert ist - nach der Einreise in die Bundesrepublik keine gesetzliche Krankenversicherung haben und über das Sozialamt versichert sind, ist der Zugang zu den Psychotherapien sehr eingeschränkt oder gar nicht möglich und muss gesondert beantragt werden, was mit zahlreichen Hürden verbunden ist (siehe Flüchtlingsrat Baden-Württemberg 2020). Unter diesen Rahmenbedingungen suchen die Klient*innen das PSZ auf. Das bedeutet, dass sie nicht einfach nur biographisch durch die Erlebnisse in ihren Herkunftsländern sowie Erfahrungen auf der Flucht geprägt sind. Sie befinden sich darüber hinaus in prekären sozialen und aufenthaltsrechtlichen Lebenslagen, so dass die Arbeit und damit auch die therapeutische Arbeit, die das PSZ leistet, sich oft stark um Stabilisierung und sichere soziale Lebensbedingungen dreht. Den Klient*innen des PSZ bleibt oft nicht nur der Zugang zu der gesetzlichen Krankenversicherung, sondern auch zu den Sprach- und Integrationskursen verwehrt, denn diese Kurse sind vor allem denjenigen vorbehalten, die schon eine Aufenthaltserlaubnis vorweisen können. Psychisch belastete Geflüchtete schaffen es aber auch oft selbst mit der entsprechenden Zugangsberechtigung nicht Sprachkurse zielführend und schnell zu absolvieren, weil diese ein entsprechendes Maß an Organisation, Konzentration und Orientierung voraussetzen. Die Beratungen im PSZ können demzufolge auch nicht mit den Personen, die schon länger in Deutschland leben, auf Deutsch stattfinden. Das bedeutet, dass der Einsatz von Sprach- und Kulturmittler*innen – am Standort Halle in ca. 15 Sprachen – unentbehrlich und wesentlich für die Arbeit des Zentrums ist. Gleichzeitig handelt es sich um keine ausgebildeten und i. d. R. keine vereidigten SpraMi, denn das angebotene und ebenfalls von Projektmitteln abhängige Honorar von aktuell im Jahr 2020 18 Euro/h lässt die Beschäftigung vereidigter Sprachmittler*innen nicht zu. Dies bedeutet in der Praxis, dass Studierende bzw. auch einfach Personen eingesetzt werden, die entsprechende Sprachen, oft auch als Muttersprachen, sprechen. Sie haben in vielen Fällen einen ähnlichen kulturellen Hintergrund, wie diejenigen Personen, für die sie dolmetschen, aber gleichzeitig meistens auch kaum Handwerkszeug im Sinne von praktischen Anleitungen für die Arbeit, die sie tun müssen. Aus diesen Umständen resultierend wurde im PSZ in Halle 2018 eine geregelte modulare Aus- und Weiterbildung entwickelt und eingeführt. Diese umfasst unterschiedliche Bereiche, die teilweise verpflichtend absolviert werden müssen. Dabei handelt es sich zum einen um ein Grundmodul mit dem Titel „Einführung in die Psychotherapie zu Dritt“. Hierbei geht es um die Entwicklung eines Grundverständnisses für das therapeutische Setting sowie um herausfordernde Situationen, die beim Dolmetschen entstehen können. Darüber hinaus wird im Grundmodul für das Setting notwendige Regelwerk erarbeitet und besprochen. Verpflichtend ist ebenfalls der regelmäßige Besuch der dazugehörigen und hier speziell auf die Sprachmittlung ausgerichteten Fallinterventionen,

Person. Alle übrigen Sprachmittler*innen (aktuell mit dem Stand Oktober 2020 sind ca. 17 regelmäßig im Einsatz) sind auf Honorarbasis tätig.

die sowohl durch Psycholog*innen, aber auch Sozialarbeiter*innen angeleitet werden. Die modulare Aus- und Weiterbildung beinhaltet jedoch auch weitere angebotene optionale Module, z. B. „Grundlagen des Asyl- und Ausländerrechts“ oder „Psychohygiene und Selbstfürsorge für Sprachmittler*innen“. Das letztgenannte Modul geht von dem in der Einleitung beschriebenen Balanceakt aus, dem Kultur- und SpraMi ausgesetzt sind. Sie wechseln unablässig die Seiten im Gespräch und müssen stets aufmerksam und mental präsent sein, damit keine wesentlichen Anteile im Gespräch verloren gehen. Dies stellt neben den belastenden und erschreckenden Themen und Inhalten sowie starken Dynamiken in der Kommunikation mit traumatisierten und psychisch erkrankten Personen im therapeutischen Setting eine sehr hohe Belastung für Sprachmittler*innen dar, mit der umgegangen werden muss. Dies ist der Grund, für die Einführung eines Moduls, welches sich um die Selbstfürsorge dreht. Zu Beginn wurde in diesem Modul eher entspannungsorientiert gearbeitet und es wurden darüber hinaus Ideen für die Selbstfürsorge von den teilnehmenden SpraMi gesammelt. Später äußerten die Teilnehmenden den Wunsch nach einem theoretischen Input, den die für die Weiterbildung zuständige Arbeitsgruppe umsetzen musste. Das Team des PSZ Halle wollte darüber hinaus den SpraMi Methodik und praktisches Handwerkszeug für die Identifikation der eigenen Rollen und mentalen Zustände bei der Arbeit an die Hand geben, um dann folgend einen produktiven Umgang mit diesen zu ermöglichen.

2. Theoretische Spezifika der Sprachmittlung in der Psychotherapie und der Beratung

Die Arbeit der Kultur- und SpraMi beinhaltet einige Herausforderungen. Diese hängen von unterschiedlichen Faktoren ab, z. B. dem jeweiligen Einsatzfeld. Das bedeutet, dass der Einsatz im Bereich des Dolmetschens bei Ämtern und Behörden sowie im ehrenamtlichen Bereich und im Auftrag der Klient*innen anderen Herausforderungen unterliegt, als das Dolmetschen in der Therapie oder Beratung zu Dritt in den darauf spezialisierten Einrichtungen wie den Psychosozialen Zentren für Geflüchtete. Bei Behörden, aber auch im medizinischen oder anderen Bereichen, die nicht explizit auf die Arbeit mit der Sprachmittlung ausgelegt sind, müssen SpraMi mehr Vorgänge mitgestalten oder sogar steuern. Dies geschieht, indem die Mitarbeiterin beim Jobcenter durch die SpraMi z. B. darauf hingewiesen wird, dass die konzeptionellen Vorstellungen, die hinter den Begriffen „Mitwirkungspflichten“ oder „Eingliederungsvereinbarungen“ stehen einer weiteren Erläuterung für jemanden aus einem anderen Kulturkreis bedürfen. Möglich ist auch, dass die SpraMi eigenständig diese oder andere Erläuterungen übernimmt, weil sie es einfach durch ihre vorhergehenden Begleitungen von Klient*innen schon weiß. Vielleicht weiß sie sogar auch besser um die Rechte der Person Bescheid, für die sie bei der Ausländerbehörde dolmetscht und teilt dies im Gespräch der

strukturell benachteiligten und ratsuchenden Klientin als ihre Fürsprecherin mit.

Die Rollen in der Therapie und Beratung sind im besten Fall von Beginn an anders verteilt. Die Beraterin ist diejenige, die die Steuerung und damit die größere Verantwortung für den Prozess übernimmt und die SpraMi sogar dazu anhält nicht explizit Partei zu ergreifen, eigene Ergänzungen nicht vorzunehmen, keinen privaten Kontakt zu der Klientin zu unterhalten usw. Einfacher wird die Rolle der SpraMi dadurch trotzdem nicht unbedingt. Sowohl das Setting der Therapie als auch der Beratung sind durch ihre häufige Frequenz, Dauer und damit durch ihre Beziehungsintensität der teilnehmenden Personen untereinander geprägt. In Beziehung miteinander zu treten und sich auf die Situation und den Anderen einzulassen bringt jedoch auch immer starke Dynamiken, Verstrickungen und das Einnehmen unterschiedlicher Rollen mit sich.

Interessant sind an dieser Stelle zwei Beiträge aus der Fachliteratur, die zum einen die unterschiedlichen Rollen der SpraMi innerhalb der therapeutischen bzw. der beratenden Settings thematisieren und zum anderen die unterschiedlichen bis hin zu konträren Erwartungen, die an die SpraMi dabei gestellt werden. So heißt es bei Friele und Aumann (2018) Bezug nehmend auf einschlägigen Manuale u. a., dass ein klassisches therapeutisches Setting darauf abziele, dass nur die beratende Person die volle Verantwortung trage, alles möglichst wortgenau übersetzt werde und die SpraMi so neutral wie möglich bleibe. (Siehe ebd.: 60) Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass SpraMi auch eine therapeutische Haltung gegenüber den Klient*innen einnehmen und auch eine Beziehung aufbauen müssen. (Siehe ebd.: 66) Dahingehend bedeutet der sich abzeichnende Balanceakt für die SpraMi eine Herausforderung per se. Es geht dabei darum die SpraMi nicht mit zu viel Verantwortung in einem professionellen Setting zu überfordern, aber auch nicht mit Blick auf ihre eigene Beziehungsgestaltung und mittelnde Rolle zu unterschätzen. Der zweite Beitrag aus der Fachliteratur, der die unterschiedlichen Erwartungen an die SpraMi in den Blick nimmt, ist noch etwas kontrastreicher gestaltet. Silvia Schriefers (2018) bemerkt, dass SpraMi auf der einen Seite mit den professionellen Erwartungen der Psychotherapeut*innen konfrontiert sind, die Abstinenz oder zumindest Neutralität abverlangen. (Siehe ebd.: 105) Auf der anderen Seite stehen die moralischen Erwartungen der Klient*innen an sie als Landsleute, da viele der SpraMi denselben Kulturkreisen entstammen wie die Klient*innen, für die sie dolmetschen. Demzufolge handelt es sich auch hier um einen Balanceakt und eine ständige Bewegung zwischen diesen Positionen – nicht zu nah und distanziert, aber auch nicht zu weit weg von den Klient*innen, denn diese sollen auch Vertrauen in die Situation und die darin beteiligten Akteur*innen und somit in die Person der SpraMi fassen können. Nun liegt es auf der Hand, dass Rollenkonflikte allein schon auf diesen Ebenen vorprogrammiert sind und es obliegt den verantwortlichen Professionellen mit diesen Loyalitätskonflikten umzugehen. Silvia Schriefers differenziert dabei weitere rollenbezogene Herausforderungen mit Blick auf Alter, Geschlecht und ethnische Zugehörigkeiten der SpraMi und

der Klient*innen. (Siehe ebd.: 109 – 113) Diesen Ansatz weiter denkend lässt sich z. B. fragen, in welche Rolle die SpraMi geraten kann, wenn eine Klientin sie aufgrund des sehr jungen Alters der SpraMi vor der eigenen schrecklichen Geschichte schützen will. Anderes Beispiel: Man stelle sich eine weibliche Klientin und einen männlichen Therapeuten vor – wie nahe liegt die Rolle der SpraMi als einer mitwissenden Zeugin, die auf die Schamgrenzen der Klientin vor dem männlichen Therapeuten Acht geben soll, wenn es z. B. um sexuellen Missbrauch geht? Es obliegt in erster Linie der professionellen Person, d. h. der Therapeutin oder der Beraterin mit diesen Situationen umzugehen und gegen Ende ihres Beitrages erwähnt Sylvia Schriefers eine in den Psychosozialen Zentren sehr gängige Praxis, nämlich bei Rollendiffussionen und Rollenkonflikten oder bei persönlicher Betroffenheit die SpraMi zu wechseln, wenn z. B. Nachbesprechungen mit der Beraterin oder der Therapeutin sich als nicht wirksam erweisen sollten. Nachbesprechungen können zwar viel Abhilfe schaffen, um den Wechsel der SpraMi zunächst vermeiden zu können, aber man kann sich auch fragen, was darüber hinaus noch helfen kann. Welche Möglichkeiten und Mittel kann es geben, damit die SpraMi sich zum einen der unterschiedlichen Rollen und Erwartungen bewusst werden und zum anderen sich daraus wieder befreien und sich damit schützen und für sich sorgen können, vielleicht auch ohne sich in einer starken Komplexität mit den eigenen biographischen Inhalten auseinander setzen zu müssen. Kann dieses Vorhaben überhaupt gelingen? Eine mögliche Antwort auf diese Frage zu skizzieren ist das Ziel meines Projekts. Es geht darum im Rahmen der im vorhergehenden Kapitel vorgestellten Schulungen im PSZ in Halle den SpraMi eine Theorie an die Hand zu geben, die es ihnen ermöglichen kann einerseits typische Rollen in der Arbeit mit traumatisierten Personen kennenzulernen und auf sich selbst beziehen zu können, um sich dann aus ihnen in einem weiteren Schritt im bestmöglichen Fall zu befreien. Darüber hinaus gilt es – und dies ist die eigenständige und somit neue Herausforderung dieses Projekts – weitere Rollen zu identifizieren, die auf die Berufsgruppe der SpraMi im besonderen Maße zutreffen. Aber dies ist schon etwas vorgegriffen. Zuerst gilt die Aufmerksamkeit der dahinter stehenden Theorie, die Lydia Hantke und Hans-Joachim Gorges im *Handbuch Traumakompetenz* (2012) entwickelt haben.

3. Das Trauma Viereck – Herleitung und Theorie

In der Arbeit mit traumatisierten Menschen und insbesondere dann, wenn ihre Lebensumstände mit Blick auf ihre Herkunfts- und Fluchtgeschichten sowie höchst instabile soziale Lagen durch Unsicherheiten gekennzeichnet sind, kann Unterstützung und Hilfe am besten in Netzwerken und Helfersystemen gelingen. Hans-Joachim Gorges und Lydia Hantke – ihr Modell des Trauma-Viereckes soll gleich vorgestellt werden – sprechen in ihrem Handbuch (2012) dabei insbesondere

von „Dynamiken in Helfersystemen“ (ebd.: 137). Diese Helfersysteme bestehen aus professionellen und nicht-professionellen Unterstützer*innen. Im besonderen Fall der Geflüchteten und den Blickwinkel weiter auf den Kontext der vorliegenden Projektpräsentation verengt, bedeutet dies, dass Psychotherapeut*innen, Sozialarbeitende, Rechtsanwält*innen, Ärzt*innen, Beamt*innen, aber auch Ehrenamtliche und Freund*innen und natürlich SpraMi in diese Systeme involviert sind. Zurück zu Hantke und Görges heißt es mit Blick auf diese Systeme, dass das Miteinander darin von ähnlichen Dynamiken geprägt sei, die aus den Traumatisierungskontexten stammen. (vgl. ebd.: 137). Was bedeutet das aber konkreter? Nicht nur die traumatisierte und hilfeschende Person trägt diese erwähnte kontextuelle Dynamik hinein. Es ist eher ein Konglomerat – auch Helfende können Erfahrungen mitbringen, die im Kontext von Traumatisierungen und Gewalt zu verorten sind. Es können durchaus die eigenen Erlebnisse sein, die dazu beitragen einen sozialen oder therapeutischen Beruf zu ergreifen oder ehrenamtlich Personen zu unterstützen, die Leid erfahren haben. Selbst wenn dies nicht der Fall ist und die ehrenamtliche oder professionelle Helfer*in nicht selbst biographisch belastet ist, sind diese Dynamiken und Rollen trotzdem vorhanden. Umso zentraler ist so gesehen ein Blick auf diese Dynamiken, die in den Netzwerken der Helfenden vorherrschen. In beratenden sowie in therapeutischen Settings kann es passieren, dass Professionelle mit eigenen Gefühlen konfrontiert werden, die den Situationen nicht angemessen sind. Es handelt sich dabei um Gefühle der Ohnmacht oder Hilflosigkeit, aber auch um Wut oder Ärger oder das Gefühl der einzige Mensch auf der Welt zu sein, der den Klient*innen helfen kann. Allein diese paar Schlagworte müssten allen Personen bekannt vorkommen, die mit hilfeschenden Menschen arbeiten. Die aus diesen Gefühlen resultierenden Rollen sind in den Kontexten der Traumatisierungen vorhanden und können je nach Situation und auch spezifisch abhängig von den teilnehmenden Akteur*innen und ihren eigenen Hintergründen, Erfahrungen und Bestrebungen unterschiedlich besetzt werden. Görges und Hantke (2012) konzentrieren sich dabei insbesondere auf die beratenden Personen. Der Fokus des vorliegenden Projektes liegt jedoch auf den SpraMi, die mit Geflüchteten, Kriegs- und Folteropfern arbeiten. Die Spezifik der Rollen dieser Gruppe soll bei der Vorstellung der Umsetzung des Projektes im nächsten Kapitel mitgedacht und gezeigt werden. Zunächst gilt die Aufmerksamkeit jedoch denjenigen Rollen, die Hantke und Görges (ebd.) identifiziert haben, nämlich: Täter*in, Opfer, Retter*in und Mitwisser*in.

Das Opfer: Eine Beraterin kann verunsichert oder ängstlich oder ideenlos auf eine Klientin reagieren, sich gelähmt fühlen oder ein mulmiges Gefühl im Bauch haben (siehe ebd.: 165 f.). Das deutet auf die Position des Opfers hin. Dies kann etwas mit ihrer eigenen Geschichte zu tun haben oder auch ausgelöst werden, wenn sie mit Opfern von Gewalt und Verbrechen arbeitet.

Die Täter*in: Es geht aber auch ganz anders – die beratende Person merkt, wie ihr Puls während eines Klient*innen Kontaktes ansteigt. Sie wird sauer oder hat den Wunsch eine Klientin

gar schütteln zu wollen. (Siehe ebd.: 164). Vielleicht tut die Klientin nicht das, was sie laut der Beraterin tun soll und bringt damit sich selbst in Gefahr und plötzlich fühlt es sich so an, als sei die ganze gemeinsame Arbeit, die in der Beratung stattgefunden hat, umsonst gewesen. Hier ist die Anspannung besonders hoch (siehe: Hantke und Görges 2019: 40) und sie vermengt sich womöglich auch mit der Wut über die Hilflosigkeit oder die Willkür der Klientin. Dies ist dann die Position der Täter*in.

Die Mitwisser*in: Man stelle sich eine Berater*in vor, die etwas weiß, es aber aus einer Unsicherheit heraus nicht sagt oder nicht wahr haben will. Vielleicht will sie sich nicht einmischen, weil schon genug andere Kolleg*innen involviert sind. Angenommen, die Berater*in unterstellt einer Klientin, sie habe selbst die Situation provoziert oder sagt sich selbst, man könne ohnehin nichts tun. (Siehe ebd.: 43) Das ist die vermeidende Mitwisser*in. Dies ist auch die Rolle, die dem Vorläufer des Modells aus der Transaktionsanalyse fehlt⁴ und auch mit Blick auf die SpraMi einer besonderen Spannung unterliegt. Dazu jedoch später mehr.

Die Retter*in: Die letzte Rolle in dem Modell ist die der Retter*in und diese ist in allen helfenden Berufen gut bekannt. In diese Position rutschen die Professionellen immer dann, wenn das Gefühl entsteht, sie seien die einzigen, die in dieser oder jener Situation etwas tun können. Als Retter*in denkt man, dass man genau weiß, was zu tun sei und die Klient*in müsse nur gut kooperieren und das tun, was ihr gesagt wird. Dies scheint auch eine sehr anstrengende Rolle zu sein, die noch mehr Verantwortung abverlangt als dies bei der Arbeit mit Geflüchteten, schwer traumatisierten Personen usw. sowieso schon der Fall ist, denn diese Rolle suggeriert, dass niemand anders, nicht die Klientin und auch keine anderen Personen so gut helfen können wie man selbst.

Im Labyrinth der Rollen sind neben ihrer Identifikation auch ihre Beweglichkeiten von großer Bedeutung. Hatke und Görges formulieren hierfür sehr treffend: „Die Rollen sind also nicht festgelegt,

⁴ Görges und Hantke berufen sich auf das Drama-Dreieck der Transaktionsanalyse von Karpman von 1968 (vgl. Görges und Hantke 2019: 35). Im Drama-Dreieck der manipulativen Rollen geht es um kommunikationspsychologische Betrachtungen von Rollen, die Gesprächspartner zueinander einnehmen und wie bestimmte Rollen dabei andere hervorrufen. (Siehe Schlegel 2002: 44) In Anlehnung an Dramen und Märchen mit ihren schablonenhaften Charakteren werden dabei die Rollen Täter, Opfer und Retter identifiziert, wobei bspw. Täter und Retter jeweils als komplementäres Gegenüber ein Opfer verlangen. In dem Märchen Rotkäppchen z. B. wechselt die Hauptfigur aus der Rolle der Retterin der Großmutter zum Opfer. Auch wenn Schlegel dies im Wörterbuch der Transaktionsanalyse nicht erwähnt, erinnert dies an die Anthropologie Wilhelm Schapps (2012) – ihm zufolge ist der Mensch aus seinem Wesen heraus in Geschichten verstrickt, wobei den Menschen zu verstehen das Verstehen seiner Verstrickungen in Geschichten und Erzählungen bedeutet. Auch der französische Philosoph Paul Ricœur rezipiert Schapp bei der Entwicklung seines Modells der narrativen Identität (vgl. Ricœur 2005 [1987]: 215), welche wiederum nach der konkreten Erzählung einer Figur fragt. Zusammengenommen und zurückgeführt auf das Drama-Dreieck mit möglicher Erweiterung auf das Trauma-Viereck würde dies bedeuten, dass nicht nur die Schablonen der jeweiligen Rollen von Bedeutung sind, sondern vor allen Dingen auch ihre Inhalte in der Form von konkreten Erzählungen. Um noch deutlicher zu werden: Es reicht nicht in dem Kontext der Beratung zu identifizieren, dass eine SpraMi die Rolle der Retterin angenommen hat. Zu diesem Sachverhalt existiert auch eine Geschichte, die erzählt und reflektiert wird und erst damit in Erscheinung tritt und sich bereits während des Erzähl- und Reflexionsvorganges in ihrer Dynamik ändert. Darüber zu sprechen mit Freund*innen, Kolleg*innen usw. ist auch der Sinn solcher Modelle, denn zu der Identifikation bestimmter Rollen gehören auch die dazugehörigen einzelnen Geschichten.

nur das Skript.“ (Ebd.: 35). Gemeint ist damit die Idee, dass das Trauma-Viereck insofern dynamisch ist, dass unterschiedliche beteiligte Personen innerhalb unterschiedlicher Situationen und Konstellationen die Rollen wechseln, tauschen, aber auch herbeiführen können. Das klingt zunächst unübersichtlich, ist aber im Kontext von Trauma allgegenwärtig. Ein Beispiel: Wenn eine beratende oder sprachmittelnde Person als Kind Gewalt erfahren hat, dann kann sie in die Position des Opfers rutschen, sobald in der Beratung etwas geschieht, das an die Erlebnisse erinnert und sie jemandem begegnet, der die Täterposition einnimmt. Angenommen, dass eine Klientin plötzlich laut wird oder von harten Erziehungsmethoden oder Ansichten gegenüber den eigenen Kindern berichtet. Das kann die Beraterin an die eigene Familie erinnern, in der sie viel Bevormundung oder gar Gewalt erfahren hat und plötzlich ist ein Gefühl des Kindes von damals mit im Raum. Vielleicht ist es aber andersherum und die Beraterin nimmt die Rolle der Täterin gegenüber einer Person ein, die viel Hilflosigkeit und Passivität ausstrahlt? Vielleicht ist die gerade beschriebene Klientin eine Täterin, die im Beratungskontext plötzlich sehr viel Unsicherheit und Hilflosigkeit ausstrahlt – welche Rolle tritt dann bei welcher Berater*in oder SpraMi zutage? Wir haben Rollen, die auch je nach Kontext besser oder weniger gut zu uns passen. Hantke und Görge (2012) sprechen auch davon, dass man Einladungen für bestimmte Rollen einnimmt (vgl. ebd.: 167). Innerhalb derselben Dynamik sind somit interessante und auch unerwartete Rollenwechsel möglich, was ihre Identifikation und den bewussten Umgang mit ihnen umso erforderlicher macht.

Die Identifikation sowie die Arbeit mit der eigenen Besetzung der unterschiedlichen Rollen hat Hantke und Görge zufolge das Ziel eine professionelle Haltung einzunehmen, um die eigene Arbeit überhaupt als Professionelle fortzuführen und diese Haltung bzw. die erstrebenswerte Rolle ist mit Blick auf Berater*innen die Rolle der empathischen Zeugin.

Die empathische Zeug*in: Mit Blick auf das beschriebene Modell sind die wichtigen diese Haltung kennzeichnenden Punkte im Wesentlichen durch Bewusstmachung und Transparenz gegenüber allen Beteiligten Akteur*innen geprägt und durch Hantke und Görge im *Handbuch Traumakompetenz* (siehe ebd.: 168 ff.) beschrieben. Die empathische Zeug*in ist sich dabei des Machtgefälles in der Situation bewusst, denn sie ist nicht diejenige Person, die Hilfe sucht und diese Differenz muss stets mitgedacht werden. Darüber hinaus muss man sich die eigenen Gefühle bewusst machen, besonders, wenn es sich dabei um Gefühle handelt, die das Gegenüber in einem selbst auslöst und an dieser Stelle sollte auch die eigene Verantwortlichkeit gegenüber der hilfeschuchenden Person thematisiert werden. Die empathische Zeug*in nimmt sich auch die notwendige Zeit, um nachzudenken oder über die eigenen Fälle mit Kolleg*innen oder in der Supervision etc. zu sprechen und sie kann als Professionelle etwas tun, um diese Position und Haltung immer wieder neu einzunehmen und zwar gerade dann, wenn Gefahr droht diesen Standpunkt zu verlassen. Festgehalten kann aber auch jetzt schon, dass dies nicht nur die Rolle der Beraterin ist. In einem Setting zu Dritt,

wo es u. a. auch darum geht, dass die SpraMi auch eine therapeutische Haltung gegenüber den Klient*innen einnehmen und auch eine Beziehung zu ihnen aufbauen müssen (vgl.: Friele und Aumann 2018: 66), sind Fragen nach der eigenen Haltung und Rolle für die SpraMi von besonderer Bedeutung. Von daher ist es für die Arbeit zu Dritt erforderlich, dass die SpraMi befähigt werden diese Haltungen und Rollen zu reflektieren und damit zu arbeiten.

4. Entwurf der Weiterbildung: Rollendynamiken und Selbstfürsorge in der Therapie zu Dritt

Inhalte und Abläufe	Medien und Methoden	Zeit
I Einführung		
a) Begrüßung und Einführung mit den Therapiekarten: - Therapiekarten liegen in der Mitte, TN im Stuhlkreis (aktive Aufforderung sich um die Karten laufend zu bewegen) - jede Person sucht sich zwei Karten aus, die zu ihrer Arbeit passen - anschließend Vorstellung mit Name, Tätigkeit bzw. zu dolmetschenden Sprache, seit wann da und warum man sich die Karte ausgesucht hat	Therapiekarten, Stuhlkreis mit Bewegung	15 min
b) Erwartungen der TN sammeln, danach Ablauf vorstellen und abgleichen	Flipchart, Plenum	5 min
II Selbstfürsorge zuhause und am Arbeitsplatz – eine Bestandsaufnahme		
a) Definition - Ideen mit der Gruppe sammeln bzw. Stichpunkte, was Selbstfürsorge alles bedeuten kann - Definition zeigen und diskutieren im Vergleich zu dem bisher Gesagten „Selbstfürsorge meint die Fähigkeit, mit sich gut umzugehen, zu sich selbst gut zu sein, sich zu schützen und nach sich selbst zu schauen, die eigenen Bedürfnisse zu berücksichtigen, Belastungen richtig einzuschätzen, sich nicht zu überfordern oder sensibel auf Überforderungen zu bleiben“. (Küchenhoff 2015) - daraus zwei Bereiche ableiten: a) Selbstfürsorge zuhause und b) Selbstfürsorge am Arbeitsplatz	Flipchart, Plenum	10 min
b) Arbeit in Kleingruppen - zwei Gruppen á 3 Personen z.B. mit folgender Aufgabenstellung - Sammelt Antworten und Ideen zu folgenden Fragen:	Kleingruppen, Flipchart	20 bis 30 min

<p>Gruppe a) 1. Was bedeutet für mich Selbstfürsorge zu Hause? 2. Was setze ich schon sehr gut um? 3. Was möchte ich selbst gerne ändern?</p> <p>Gruppe b) 1) Was bedeutet für mich Selbstfürsorge am Arbeitsplatz? 2) Was könnte sich auf der Arbeit ändern, damit es mir dort gut geht? 3) Welche Unterstützung brauche ich von meinem Arbeitgeber?</p> <p>=> auf Flipchart Seiten jeweils in den Gruppen schreiben lassen, diese werden dann als Poster anschließend im Plenum vorgestellt</p>		
<p>PAUSE</p>	<p>Kekse, Kaffee und Tee, Obst</p>	<p>10 min</p>
<p>III Trauma-Viereck</p>		
<p>a) Überleitung zum Trauma-Viereck</p> <p>- Beispiele mit folgenden Gedanken zeigen und fragen, ob diese bekannt vorkommen und mithilfe der SpraMi ergänzen: 1. In der Therapie mit einem sehr aggressiven Klienten, der immer wieder wütend in die Sitzung reingehet und oft laut wird und aufgebracht ist, kommt der Gedanke: Wenn der Klient sich so aufregt, möchte ich mich verkriechen; 2. Eine Klientin fängt immer wieder an still zu weinen, wenn sie über ihre Familie erzählt. Der Gedanke: Ich kann nicht anders, ich muss sie in den Arm nehmen; 3. Ein Klient, der immer wieder sagt, dass die Therapie nicht hilft und sowieso niemand ihm helfen kann. Der Gedanke: Der macht mich so aggressiv, am liebsten würde ich ihn anschreien; 4. Eine Klientin, die einer Frage ausweicht und eine Therapeutin, die die Frage immer wieder neu stellt: Die Therapeutin merkt ja gar nicht, wie verzweifelt die Klientin wirklich ist, sie ist so empathielos!</p> <p>- erinnert euch in Zweiergruppen an schwierige Situationen, in denen ihr heftige Gefühle hattet und versucht auf bunten Karteikarten aufzuschreiben, was euch dabei durch den Kopf ging.</p> <p>mögliche erwartete Beispiele: „Frau S. nervt voll. Die Psychologin hat ihr doch so oft erklärt, dass eine psychologische Stellungnahme hier keinen Sinn</p>	<p>Arbeit in Murmelgruppen zu zweit, bunte Karteikarten und Stifte; kurze Bewegungsübung</p>	<p>20 min</p>

<p>macht!“ „Es ist bestimmt nicht so schlimm, wie sie es sagen, wenn ich Herrn K. meine Nummer gebe. Er hat schließlich wirklich niemanden, der was übersetzen kann, wenn mal was ist.“ „Boah, die Psychologin versteht einfach nicht, warum das in unserem Kulturkreis so wichtig ist, wenn Herr M. das so will“ „Das klingt irgendwie komisch, was die Klientin gesagt hat, ich hab’s auch nicht ganz verstanden und das ist bestimmt nicht wichtig und nicht schlimm, wenn ich das weglasse.“ „Sie hat mich gebeten es der Therapeutin nicht zu sagen, das ist vielleicht auch besser so“ „Am liebsten will ich gar nicht mehr bei dieser Kleintin dolmetschen, danach fühle ich mich richtig schlecht und klein.“ usw. „Die Psychologin fragt bestimmt gleich, woher Herr Z. dieses Gefühl bereits kennt. Ich kann ja die Frage schon mal stellen.“</p> <p>Erklärung: Das alles sind Gedanken und Gefühle, wenn wir aus unseren Rollen fallen; dies können Rollen sein, die wir von uns selbst gut kennen und in denen wir in entscheidenden Situationen unseres Lebens geraten waren; Rollen, die im Kontext von Traumatisierungen schnell im Raum kursieren, wo man sich gegenseitig einlädt zu der einen oder anderen Rolle; Rollen sind dynamisch und können wechseln, einige Rollen sind Einladungen für andere usw.</p> <p>Ü: Kurze Übung zwischen zwei längeren Sequenzen ohne Bewegung: Aufstehen, Strecken, Hüpfen!</p>		
<p>b) Modell des Trauma-Vierecks erklären (so wie dies im Kap. 4 dieser Projektskizze beschrieben ist, dabei das Bild aus dem Handbuch Traumakompetenz (2012: S. 142) an die Wand werfen</p>	<p>Flipchart mit Bild, Platz lassen für die Karteikarten mit den Kognitionen</p>	<p>20 min</p>
<p>c) Karten mit den entsprechenden Kognitionen den Rollen zuordnen, z. B. so:</p> <p>Wenn der Klient sich so aufregt, möchte ich mich verkriechen - Opfer Der macht mich so aggressiv, am liebsten würde ich ihn anschreien - Täter Die Therapeutin merkt ja gar nicht, wie verzweifelt die Klientin wirklich ist, sie ist so empathielos! - Täter Frau S. nervt voll. Die Psychologin hat ihr doch so oft erklärt, dass eine psychologische Stellungnahme hier keinen Sinn macht!“ - Täter „Es ist bestimmt nicht so schlimm, wie sie es sagen, wenn ich Herrn K. meine Nummer gebe. Er hat schließlich wirklich niemanden, der was übersetzen kann, wenn mal was ist.“ - Retter</p>	<p>Flipchart mit Bild und Karteikarten, kurze Bewegungsübung</p>	<p>10 min</p>

<p>„Das klingt irgendwie komisch, was die Klientin gesagt hat, ich hab’s auch nicht ganz verstanden und das ist bestimmt nicht wichtig und nicht schlimm, wenn ich das weglasse.“ - Mitwisser</p> <p>„Sie hat mich gebeten es der Therapeutin nicht zu sagen, das ist vielleicht auch besser so“ - Mitwisser</p> <p>„Am liebsten will ich gar nicht mehr bei dieser Klientin dolmetschen, danach fühle ich mich richtig schlecht und klein.“ - Opfer</p> <p>Ich kann nicht anders, ich muss die Klientin in den Arm nehmen, es ist schlimm genug, dass die Therapeutin das nicht macht. Ich darf das bestimmt eher. - Freund, Verbündeter?</p> <p>„Boah, die Psychologin versteht einfach nicht, warum das in unserem Kulturkreis so wichtig ist, wenn Herr M. das so will. Ich muss sie dazu bringen das so zu machen.“ - Sprachrohr der Klientin?</p> <p>- „Die Psychologin fragt bestimmt gleich, woher Herr Z. Dieses Gefühl bereits kennt. Ich kann ja die Frage schon mal stellen.“ - Co-Therapeut?</p> <p>Ihr seht, dass zusätzlich zum vorgestellten Modell sich auch spezifische Rollen aus unserem Setting heraus ergeben, die jedoch auch nicht unbedingt angemessen sind.</p> <p>Ü: Kurze Übung: Aufstehen, Oberschenkel abklopfen, auf die Schultern klopfen, um den Stuhl laufen, Strecken</p>		
<p>d) Welche Rolle würdet ihr euch während des Dolmetschens wünschen und wie würdet ihr diese Rolle beschreiben?</p> <p>Beiträge im Plenum sammeln; dann: Erlaubt mir euch eine Rolle vorzustellen, die sich an das Modell des Trauma-Viereckes anschließt und eine professionelle Haltung zeigt: Die empathische Zeug*in (extra Flipchart zeigen); dafür zur Erklärung die Ausführungen aus dem Kapitel 4 verwenden</p>	<p>Plenum, Flipchart</p>	<p>15 min</p>
<p>PAUSE</p>	<p>Kekse, Kaffee und Tee, Obst</p>	<p>15 min</p>
<p>IV Übungen zur Selbstfürsorge und zum Wiedererlangen der Position des empathischen Zeugen</p>		
<p>Es passiert uns, dass wir in die falschen Rollen aus sehr unterschiedlichen Rollen rutschen. Dies kann während der Arbeit passieren, vor der Arbeit und kann auch bis nach der Arbeit andauern. Es ist jedoch wichtig die professionelle Rolle anzustreben. Wir wollen euch einige Übungen vorstellen und gemeinsam durchführen, die euch helfen sollen nicht aus der professionellen Rolle zu fallen oder diese ggf. schnell während der Arbeit wieder zu erlangen; abschließend Handouts austeilten mit den entsprechenden Übungen.</p> <p>a) Übung vor oder nach einer Beratung oder in der Pause (Pause darf auch durch die SpraMi aktiv eingefordert werden!): 5-4-3-2-1 Übung; mit der Gruppe durchführen; erst selbst vormachen, dann im nächsten Schritt die TN dazu auffordern</p>	<p>Plenum, Handout</p>	<p>20 min</p>

leise mitzumachen, dann TN selbstständig		
b) ggf. andere Übungen durchführen, z. B. Wohlfühlort, siehe dazu (GH1: 328 - 338) oder Tarnkappe (GH1: 361 - 369)	Plenum oder in Zweiergruppen	30 min bis 1 h
		gesamt: 190 – 230 min

Fazit und Ausblick

Der hier gezeigte Entwurf einer Weiterbildung hat fünf verschiedene Ebenen, die im unterschiedlichen Sinn für Selbstfürsorge stehen. Die erste Ebene besteht darin, dass die TN sich Gedanken darüber machen können, was Selbstfürsorge für sie bedeutet, auf welche Art und Weise sie diese zuhause und am Arbeitsplatz bei ihrer Tätigkeit bereits betreiben und welche Unterstützung sie dabei von uns als hauptamtliche Mitarbeitende brauchen. Das Ziel besteht dabei darin, dass SpraMi sich die Prozesse, Tätigkeiten, aber auch gegenseitige Wünsche und Anregungen bewusst machen. Die zweite Ebene ist der theoretische Input, die Erarbeitung des Modells des Trauma-Vierecks. Darüber hinaus läuft eine körperlich orientierte und damit traumasensible dritte Ebene immer mit, denn an den Stellen, an denen während der Weiterbildung viel Ruhe entsteht und damit die Gefahr für die TN gedanklich nicht ganz präsent zu bleiben besteht, sind Bewegungsmöglichkeiten eingebaut. Diese sind als kurze Übungen bunt in dem Entwurf gekennzeichnet. Die nächste vierte Ebene ist die, bei der es darum geht, das Modell auf die eigene Arbeit zu übertragen und dieses damit von der theoretischen auf die Gebrauchsebene zu heben. Letztendlich und fünftens werden abschließend Übungen gezeigt und ausprobiert, die der Orientierung, der Entspannung und damit auch der Selbstfürsorge dienen und damit ebenfalls sehr konkretes Handwerkzeug für die SpraMi sind.

Die Erarbeitung des Trauma-Vierecks erfolgt induktiv und das bedeutet, dass zunächst Momente gesammelt werden, an die sich die SpraMi noch gut erinnern können, was gleichzeitig bedeutet, dass in diesen Situationen die Emotionen stark genug waren, dass sie in der Erinnerung eingeschrieben blieben. Allein das ist schon interessant genug, um einen genaueren Blick darauf zu werfen. In dem obigen Entwurf sind Möglichkeiten aufgelistet, die natürlich so nicht in der konkreten Durchführung der Schulung vorkommen müssen. Das Spannende ist nämlich, was den SpraMi darüber hinaus einfällt. Die gezeigten Beispiele entstammen aber durchaus bereits durchgeführten anderen Schulungen oder im Arbeitsalltag erlebten Situationen. Wichtig sind die dabei empfundenen starken Emotionen sowie der Versuch ihrer Einordnung. Einerseits mithilfe des Modells, aber dann auch über das Modell des Trauma-Vierecks hinausgehend. Interessant dabei ist vor allen Dingen die Konstellation zu Dritt sowie der in den ersten Kapiteln mehrfach beschriebene Balanceakt, dem die SpraMi ausgesetzt sind.

Nun hieß es jedoch in der Einleitung zu der Ausarbeitung dieses Projekts, dass auch gezeigt werden soll, welche Spezifika der Tätigkeit der SpraMi einen Rückfluss in das Modell des Trauma-Vierecks finden können und welche besonderen Rollen und Dynamiken SpraMi als Gruppe ausgesetzt sind, die in einer allgemeinen Darstellung des Trauma-Vierecks nicht in dieser besonderen auf die einzelne Gruppe ausgerichteten Spezifik erfasst werden konnten. Mit Blick auf die entworfene Schulung lässt sich diese Fragestellung anhand der drei neu identifizierten Rollen beantworten und

reflektieren, der Rolle des Sprachrohrs der Klient*in und ähnlich dazu der des Freundes und des Verbündeten, aber auch der Rolle als Co-Therapeut*in. Gemeinsam ist diesen Rollen, dass hier der Balanceakt nicht gut aufrechterhalten werden kann und die SpraMi das Gleichgewicht auf dem gespannten Drahtseil verlieren und zu der einen oder anderen Seite kippen. Der Freund und Verbündete leidet mit. Hier hat die SpraMi das Gefühl, dass kein Mensch so eine intime und verständnisvolle Position gegenüber der Klient*in einnehmen kann. Hier gilt die „niemand sonst kann das!“ Prämisse (und die Berater*in schon mal gar nicht). Dies ist bei der Position Sprachrohr der Klient*in ähnlich, aber aktiver und nach außen gerichteter. Der Freund und Verbündete ist mehr dabei und ganz eng an der Klient*in dran, aber jemand, der als Sprachrohr fungiert, ist nach außen und gegenüber anderen Akteur*innen viel präsenter. Vielleicht sogar einem Elternteil ähnlich? Der Gedanke, dass diese Art von Hilfe niemand besser leisten kann, bringt diese beiden Rollen in die Nähe der Retter*in. Zu überlegen ist auch, ob dies nicht die feineren Schattierungen der klassischen Rolle der Retter*in sein können. Interessant in jedem Fall ist die Frage, wie die Position des SpraMi gegenüber der Berater*in oder der Therapeut*in in diesen Situationen beschrieben werden kann, wenn die SpraMi gegenüber der Klient*in Sprachrohr oder Verbündete ist. Es sieht ganz danach aus, als müsste die SpraMi entweder die Klient*in vor der Berater*in verteidigen und die Interessen der Klient*in durchsetzen. Hier entsteht das Gefühl, dass von der Berater*in eine Bedrohung ausgeht und vielleicht werden diese Rollen der Verbündeten oder des Sprachrohrs bei der SpraMi besonders dann wirksam erzeugt, wenn die Berater*in in die Rolle der Täter*in rutscht? Dies sind Fragen, die sich erst in der Analyse der konkreten Situationen beantworten lassen würden. Da ist noch die Rolle der Co-Therapeut*in. Diese lässt sich auch in beide Richtungen reflektieren. Die SpraMi weiß hier vor der Intervention um diese Intervention Bescheid. Vielleicht ist sie auch ein bisschen ungeduldig und auf jeden Fall aktionistisch. Denkbar ist auch, dass diese Rolle anmaßend ist und zwar sowohl gegenüber der Klient*in und auch gegenüber der Therapeut*in. Oder ist vielleicht hier die Berater*in verschwunden? Womöglich in der Position des Opfers? In all diesen und Fällen und Konstellationen werden die Verschiebungen sichtbar, die in jeweils unterschiedliche Richtungen, aber in allen Fällen weg von der Position der empathischen Zeugin, entstanden sind. Hier ist auch zu überlegen, ob diese Rolle überhaupt zum Trauma-Viereck zu zählen ist. Immerhin lässt sich auch sagen, dass es sich hierbei um eine Art Konkurrenzkampf zwischen den Professionellen handelt.

Zusammenfassend festhalten lassen sich zwei Aspekte. Erstens: Dadurch, dass hier eine weitere Person anwesend ist, werden die entstehenden Dynamiken komplexer. Nicht nur die Berater*in interagiert mit der Klient*in und verstrickt sich mit ihr in den erzählten und den nicht ausgesprochenen Geschichten. Auch die SpraMi trägt wesentlich zu den Verstrickungen bei. Es fällt auf, dass mit Blick auf die Entstrickungen und die Position des empathischen Professionellen oder der empathischen Zeug*in entsprechend auch die Rollen der Berater*in im konkreten Prozess

unbedingt zu reflektieren sind und zwar auch dann, wenn es eigentlich um die SpraMi geht. Zweitens: Die verschiedenen jeweils entstandenen Rollen sind in dem Trauma-Viereck zwar so nicht immer genau enthalten, aber es ist durchaus denkbar, dass die Spezifika der jeweiligen Berufsgruppen mit Blick auf die Rollen in Unterkategorien erfassbar sind. Schließlich hatten in dem gezeigten Beispiel sowohl die Position der Verbündeten, aber auch die des Sprachrohrs durchaus die Eigenschaften der aus dem Trauma-Viereck bekannten Retter*in mit neuen oder anderen Akzenten. Eine weitere Frage mit Blick auf die Spezifika anderer Berufsgruppen kann sein, ob nicht für bestimmte Berufsgruppen bestimmte Rollen einfach naheliegender sind. Von den SpraMi abgesehen ist es denkbar, dass Erzieher*innen oder überhaupt Personen, die mit Kindern arbeiten eventuell eher in die Retter*in Rolle gelangen, einfach auch, weil diese ganz leicht aus dem Auftrag des Kinderschutzes hervorgeht. Aber spannend war ja in dieser Arbeit vor allem der Umstand, dass hier drei Personen am Setting beteiligt sind. So kann man prinzipiell nach den Rollen und dem Nutzen von dritten beteiligten Personen fragen. Was bedeutet es, wenn eine Praktikant*in mit im Raum ist? Oder welche Bedeutung kommt dem Teamassistenten zu? Gerade wenn es um Traumatisierungen geht und die non-verbale Verarbeitung oder Krisenintervention, lässt sich fragen, ob sich nicht die anwesende dritte Person ressourcenreich einsetzen lässt. Noch weiter und in Netzwerken gedacht kann man bestimmt auch in einem Gedankenexperiment oder einer Untersuchung ein oder gar mehrere Netzwerke mit unterschiedlichen Rollen für die jeweils beteiligten Personen skizzieren. Dann sind die Situationen, in die wir als professionelle Akteur*innen geraten auch als Serien und Systeme mit unterschiedlichen Positionen und Besetzungen der (Leer)Stellen denkbar. Vielleicht ähneln die Entwürfe dann sogar den poststrukturalistischen Topographien mit jeweils fliehenden Signifikanten⁵? Diese letzte Frage kann hier nicht beantwortet werden. Sie lässt sich im Rahmen dieser Projektarbeit nicht einmal in einer ausreichend verständlichen Vollständigkeit stellen. Es bleibt der Drahtseilakt der Sprachmittlung, der bereits zu Beginn als Bild für diese Tätigkeit so passend war. Der Unterschied ist jetzt der, dass das Drahtseil etwas vertrauter ist, das Herz beim Gehen nicht mehr ganz so schnell schlägt und man beim Balancieren ruhiger atmet.

⁵ Die poststrukturalistischen Theorien, vertreten bspw. durch Jacques Derrida oder Roland Barthes u. a., gehen mit Blick auf Sprache und Bedeutungen von sprachlichen Zeichen davon aus, dass diese sich stets im Fluss und Wandel befinden. Bedeutungen sind vor allen Dingen abhängig von den Unterscheidungen und Kontexten, die nicht nur darauf verweisen, was etwas ist, sondern auch, was etwas nicht ist (siehe Eagleton 2012: 101 – 126; hier 102 f.). Somit sind Identitäten nicht davon zu trennen, was sie nicht bedeuten und diese dazu kommenden Nichtbedeutungen von etwas sind stets mitzudenken. Damit befindet sich die Sprache und die Bedeutung der Dinge immer in einem Fluss und ist stets abhängig von Kontexten, die sich immer wieder neu formieren. Entsprechend müssen Identitäten und Differenzen immer zusammen gedacht werden. Ein sprachliches Beispiel dazu: Die Bedeutung des sprachlichen Zeichens 'Tier' enthält die Differenz zu dem Zeichen 'Bier' oder 'Trier' u. v. m. Je nach Kontext und Sprachwandel ist diese Kette unendlich und der Signifikant und damit die Bedeutung fliehend und nie richtig zu fassen. Das aber nur in Kürze und dies ist auch der letzte verwirrende Ausblick im Ausblick. Übertragen auf das Trauma-Viereck und die Rollen in der Beratung reicht es mit Verweis darauf zunächst zu sagen, dass diese sich in einem ständigen Wandel in der Fülle der sich verändernden Kontexte, Erlebnisse, Gefühle und Erinnerungen der beteiligten Personen befinden und damit immer mit Blick auf ihre fliehende Gegenwart verstanden und untersucht werden können.

Literatur und Quellen:

- Eagleton, Terry: Einführung in die Literaturtheorie. Stuttgart: Metzler 2012.
- Flüchtlingsrat Baden-Württemberg: Gesundheitsleistungen für Flüchtlinge. Leistungsumfang nach § 2 AsylbLG. Online: <https://aktiv.fluechtlingsrat-bw.de/gesundheitsleistungen-fuer-fluechtlinge.html> (abgerufen am 07.09.2020).
- Friele Boris und Gerlinde Aumann: Rollengestaltung und Beziehung von psychosozialen Fachkräften und Sprachmittlern/Sprachmittlerinnen in der Triade. In: Sprachmittlung in Psychotherapie und Beratung mit geflüchteten Menschen. Hg. v. Silvia Schriefers und Elvira Hadzic. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018. S. 59 – 78.
- Hantke Lydia und Hans-Joachim Görge: Handbuch Traumakompetenz. Basiswissen für Therapie, Beratung und Pädagogik. Paderborn: Junfermann 2012.
- Hantke Lydia und Hans-Joachim Görge: Ausgangspunkt Selbstfürsorge. Strategien und Übungen für den psychosozialen Alltag. Paderborn: Junfermann 2019.
- Küchenhoff, Joachim: Die Fähigkeit zur Selbstfürsorge - die seelischen Voraussetzungen. Selbstzerstörung und Selbstfürsorge. Gießen: Psychosozial-Verlag 2015.
- Psychosoziales Zentrum für Migrantinnen und Migranten Sachsen-Anhalt (PSZ Sachsen-Anhalt). Online: <https://www.psz-sachsen-anhalt.de/ueber-uns/> (abgerufen am 17.08.2020).
- Ricoeur, Paul: Narrative Identität (1987). In: Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze (1970 - 1999). Hg. v. Peter Welsen. Hamburg: Meiner 2005. S. 209–225.
- Schlegel, Leonhard: Dramadriek der manipulativen Rollen. In: Ders.: Handwörterbuch der Transaktionsanalyse. 2. Aufl. Online: <http://www.mko-akademie.de/downloads/handbuch-der-transaktionsanalyse.pdf> (abgerufen am 27.07.2020).
- Schriefers Silvia: Spannungsfelder und Chancen in der Zusammenarbeit mit Sprachmittlern/Sprachmittlerinnen. In: Sprachmittlung in Psychotherapie und Beratung mit Geflüchteten Menschen. Hg. v. Dies. und Elvira Hadzic. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018. S. 100 – 134.
- Wolfsgruber, Gabi (Hg.): Vergleichende Studie zur Sprach- und Kulturmittlung in verschiedenen europäischen Ländern. Wuppertal: EQUAL EP Transkom 2007. Online: <http://www.gabi-wolfsgruber.de/d/publikationen.html> (abgerufen am 06.09.20).
- Xenion. Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e. V.: Wer wir sind. Online: <https://xenion.org/ueber-uns/wer-wir-sind/> (abgerufen am 07.09.2020).

